

THEATER

Widerspruch zwischen Mensch und Politik

Wesel. Die Insel Lemnos ist ein elliptisches Podest, auf dem ein Stahlträger montiert ist. Auf dem Podest liegen Mülltüten, gefüllt mit verdreckten Mullbinden. Mit weißer Hose und weißer Jacke treten die Schauspieler auf die Bühne und verkünden dem Publikum, dass es nun ein Stück zu sehen bekomme, aus dem sie „fürs Leben nichts zu lernen“ haben. So begann am Samstag das Theaterstück „Philoktet“ von Heiner Müller, auf der Hinterbühne des Bühnenhauses dargeboten vom Landestheater Detmold.

Die Geschichte des „Philoktet“ ist zeitlich während des Krieges um Troja angesiedelt. Odysseus (Joachim Ruczynski) und der Sohn des Achilles, Neoptolemus (Recardo Koppe), sind auf der Insel Lemnos, auf der Odysseus zehn Jahre zuvor den Argonauten Philoktet (Henry Klinder) zurück ließ, da er schwer verletzt und für sie eine Last war. Mit einer List wollen sie Philoktet dazu bewegen, seinen magischen Bogen herzugeben und ihn mit nach Troja bringen. Denn im Krieg steht es schlecht für die Griechen, den Krieger des Philoktet fehlt ohne ihren Anführer der Kampfesmut. Da Philoktet Odysseus hasst, ist es an dem jungen, idealistischen Neoptolemus, Philoktet zu überreden, dass er ihnen folge.

Ein schon optischer Gegensatz im minimalistischen Bühnenbild: Hier Philoktet, der sich verdreckt, bandagiert und blutend auf seinen kostbaren Bogen wie auf eine Krücke stützt; dort die klinisch weißen Kostüme der Protagonisten Odysseus und Neoptolemus. Die Rollen sind vertauscht: Die Herren sind die Bittsteller, der Ausgesetzte ist der Besitzende. Man braucht ihn.

Im Sinne Brechts geht es Heiner Müller weniger um die Lösung als um den Konflikt, hier um den Widerspruch zwischen Mensch und politischem Kalkül. Weder Held noch Bösewicht gibt es. Müller zeigt die Figuren so, dass sie am Ende keine Moral und keine Sympathie des Zuschauers mehr haben.

Die Schauspieler gingen in ihren Rollen auf. Die Schmerzen des Philoktet waren förmlich zu spüren - die körperlichen wie die seelischen.

Gewöhnen musste sich manch einer an die von Klang und Rhythmus dominierte Kunstsprache, die lyrischen Satzkonstruktionen. Für diejenigen, die sich auf die Dialoge konzentrieren und darauf einlassen konnten, eröffnete sich eine Welt, die fern der Bühne und dennoch scheinbar vor dem Auge des Zuschauers entstand.

ng